



Schulpsychologische Stellungnahme zur Wiedereinführung verbindlicher Grundschulempfehlungen

Der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule stellt viele Schüler*innen, Eltern und Lehrkräfte vor Herausforderungen. Dies ist auch dadurch begründet, dass in Deutschland zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt über die weiterführende Schule entschieden wird. Aus schulpsychologischer Sicht ist dieser Zeitpunkt für einige Kinder zu früh, um zuverlässige Prognosen für die Zukunft zu stellen. In diesen Fällen ist es wichtig, dass diese Entscheidung in gemeinsam getragener Verantwortung von Lehrkräften und Eltern geschultert werden. Die bisherige Empfehlung gibt vielen Eltern eine gute Orientierung, die sie zum Wohle des Kindes umsetzen. Oft hängt dies auch davon ab, ob die Lehrkraft die Eltern überzeugen konnte, dass ihre Sichtweise auf das Kind und ihre Prognose aus ihrer fachlichen Kompetenz resultiert. In den Grundschulen wird eine zunehmend fordernde Elternschaft wahrgenommen. Der Respekt gegenüber Lehrkräften wird nicht mehr qua „Amt und Würden“ determiniert, sondern muss unterfüttert werden durch persönliche Stärke und Überzeugungskraft. Eltern, die die Lehrkraft als Expertin für die schulische Lernentwicklung von Anfang an wahrnehmen konnten, werden ihre Empfehlung sicher eher befolgen, auch wenn es unbestritten auch die „unbelehrbaren und beratungsresistenten Eltern“ im Einzelfall gibt.

Diese Situation stellt die Grundschulen vor hohe Anforderungen im Bereich der Beratung. Seit Jahren nehmen Anfragen zur Förderung der Gesprächsführungskompetenzen von Grundschullehrkräften in den schulpsychologischen Beratungsstellen zu. Diese Maßnahmen werden sehr positiv angenommen und setzen Lehrkräfte und Schulleitungen in die Lage, Kooperationen mit vielen Eltern zum Wohle des Kindes zu gestalten.

Verbindliche Empfehlungen stellen ein Machtungleichgewicht her, das bei vielen Eltern starke Widerstände aktivieren wird. Diese Widerstände werden die Herstellung kooperativer Zusammenarbeit zum Wohle des Kindes stark belasten. Daraus wird auch eine erhöhte Stressbelastung aller - und nicht zuletzt auch der Schüler*innen selbst - resultieren, die unbedingt zu vermeiden ist.

Kinder darin zu unterstützen, mit Misserfolgen umzugehen, Freude am Lernen zu behalten und sich nicht grundsätzlich als Person in Frage zu stellen, ist gemeinsame Aufgabe der weiterführenden Schulen und der Eltern – unabhängig davon, ob die Prognose der Lehrkraft dies erwarten ließ oder nicht. Misserfolge werden auch durch verbindliche Empfehlungen nicht zu verhindern sein. Wichtig ist hier, dass Schulwechsel Wichtig ist auch, dass die Option, eine Entscheidung nachträglich zu revidieren, indem ein Schulwechsel unkomplizierter als bisher vollzogen werden kann. Nicht selten vergeht eine zu lange Zeit zwischen einer Entscheidung der Eltern, dass das Kind einen Schulwechsel vollziehen soll und einer möglichen Aufnahme durch eine andere Schule. Diese Situationen sind für Schüler*innen hoch belastend und führen nicht selten zu Einbußen im Bereich der Lernmotivation und der Entwicklung von Ängsten und Depressionen bis hin zur Entwicklung von Schulabsentismus.

Schüler*innen mit Schwierigkeiten am Übergang zur weiterführenden Schule (und davon können auch Schüler*innen mit einer „positiven“ Prognose betroffen sein) benötigen von Anfang an unterstützende Angebote auf der Grundlage einer (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit allen Faktoren im Bereich der Lern- und Entwicklungsumgebung. Ggf. liegen die Misserfolge eben auch außerhalb des Kindes begründet (Eltern, Lehrkraft, Klassenklima) und bedürfen immer auch einer kritischen Auseinandersetzung mit sich als Lehrkraft und Eltern. Diese Entwicklungsprozesse auf den Ebenen der Personen aber auch des Systems können von Schulpsycholog*innen sehr gut begleitet werden.

Mit freundlichen Grüßen



Annette Greiner



Elena Herbst



Carsten Joiko

Vorstand Landesverband Schulpsychologie NRW e.V.